

...dass sie gleichförmig sein sollen dem Ebenbild seines Sohnes. Röm 8, 29
Zur Wiederentdeckung der Nachfolge Jesu in der Täuferbewegung 1524-1664

Gerade ist ein neuer Asterixband erschienen. Er hatte gute Rezensionen, mich reißt er nicht vom Hocker. Aber schon lange warte ich drauf, dass Asterix und Obelix mal ins römisch besetzte Palästina fahren und sich eine Scheibe davon abschneiden, wie dort ein jüdischer Rabbi mit seinen Schülern unterwegs ist, aber auch wie er mit den Römern umgeht. Oder ins frühneuzeitliche Mitteleuropa, um dort den verschiedenen Reformatoren zu begegnen. Animiert davon habe ich mal eine Ausstellung auf einem Evangelischen Kichentag in Frankfurt so begonnen:

Wir schreiben das Jahr des Herrn 1500. Ganz West-Europa ist von der römisch-katholischen Kirche besetzt. Da erhebt sich am 31. Oktober 1517 ein kleiner Mönch, inzwischen Theologieprofessor, und schlägt 95 Thesen gegen die kirchlichen Misstände an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg. Von Wittenberg aus verbreitet sich das Feuer der Reformation.

Doch einige Jahre später haben sich Luther und andere Reformatoren mit den Machthabern arrangiert. „Cuius regio, eius religio.“ / „Wer herrscht, bestimmt die Religion.“ So heißt bald die Devise. Und dass die Richtigen herrschen, dafür sorgen theologische Verurteilungen aller, die nicht sich einordnen.

Halb Europa ist immer noch besetzt von der römisch-katholischen Kirche, die andere Hälfte inzwischen von den Kirchen der Reformation. Die Fürsten haben nun die Wahl zwischen zwei Spielarten derselben Herrschaftsreligion.

Doch ausgehend zunächst von Zürich und dann von vielen überall entstehenden kleinen Zentren entwickelt sich eine neue radikale Bewegung, die die kirchliche und weltliche Macht in Atem hält. In Zürich trifft sich ein Kreis radikaler Bibelleser, vor allem ehemalige Schüler des Stadtreformators Zwingli. Sie trennen sich von Zwingli, nachdem dieser auf einen gemäßigten Kurs einschwenkt und die weiteren Schritte der Reformation von der Zustimmung des Stadtrates abhängig macht. Stattdessen finden sie durch Lektüre der Schrift, gemeinsames Gespräch und Erfahrung zu einem neuen Verständnis von Kirche und Christsein. Dabei orientieren sie sich bewußt an der vorkonstantinischen frühen Kirche.

Die Gemeinde Christi soll ein freiwilliger Zusammenschluß mündiger Christen sein, unabhängig vom Staat. Von daher lehnen sie die Kindertaufe und die Loyalitätsbezeugung durch den Eid ab. Ebenso verweigern sie der Obrigkeit jede bewaffnete Verteidigung, als nicht ihrem christlichen Auftrag entsprechend.

In öffentlichen Disputationen vertreten sie ihre aus der Schrift gewonnenen Argumente. Bald hören sie auf, von einer anderen Kirche nur zu reden, sondern fangen an, sie zu leben. Die erste Taufe geschieht am 21. Januar 1525.

Von ihren Gegnern als Wiedertäufer bezeichnet, werden sie von den herrschenden Kirchen und der Obrigkeit hart verfolgt. Als erster täuferischer Märtyrer wird Felix Mantz mit Billigung seines früheren Lehrers Zwingli in Zürich am 5. Januar 1527 in der Limmat ertränkt. Ihm werden in ganz Mitteleuropa Tausende folgen.

Eine vielfältige Volksbewegung

Täuferische Zentren gab es in vielen Städten wie Straßburg, Augsburg, Nürnberg, Waldshut, Münster, in den Niederlanden, in Mähren und in Tirol. Die Täuferbewegung war keine einheitliche Größe, sondern eine vielfältige Bewegung. Da gab es Kontakte zu den nach Freiheit strebenden Bauern. Das Streben nach Reform der Kirche verband sich mit der Hoffnung auf eine gerechte Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung.

Geprägt durch verschiedene Führergestalten und regionale Unterschiede teilte sich die Bewegung in verschiedene Flügel. Wesentliche Unterschiede gab es zwischen dem pazifistischen Flügel und den militanten Täufern des revolutionären Münster 1534/35. Aber auch innerhalb dieser beiden Flügel herrschte große theologische und soziale Vielfalt.

Die Ausschreitungen der Täuferrevolution in Münster (eine alttestamentlich orientierte revolutionäre Theokratie) waren Kirche und Staat willkommenes Munition zur Polemik und blutigen Verfolgung gegen alle Gruppen der Täuferbewegung.

In Süddeutschland wurde die Täuferbewegung bis zum Ende des 16. Jahrhunderts vollständig vernichtet. In der Schweiz überlebten kleine Gemeinden in abgelegenen Bergtälern. Von dort wichen viele nach dem 30jährigen Krieg in die entvölkerte Kurpfalz aus. Ab 1683 wandten viele sich nach Nordamerika. Auch die mährischen Täufer/Hutterer erduldeten harte Verfolgungen. Ihre Flucht führte sie nach Rußland und von dort im 19. Jahrhundert nach Nordamerika. Nur in Norddeutschland und den Niederlanden erlebten die Täufer schon früh religiöse Toleranz.

Aus den Resten der Schweizer Täufer, sowie den von Menno Simons gesammelten norddeutschen und niederländischen Taufgesinnten entwickelten sich im Laufe der Zeit feste Gemeinden. Die inzwischen etwas duldsameren Landesherrn nannten sie nun nach ihrem niederländischen Führer: Mennoniten. später Mennoniten. Nur die Niederländer nennen sich noch heute Doopsgezinde, also Taufgesinnte.

Asterix ist leider noch nicht in der Reformationszeit angekommen. Doch auch damals war von einem Zaubertrank die Rede. Dazu später.

Zu meiner Person: Mit 14 Jahren steckte ich in einer tiefen Lebenskrise. Sie war zum einen , politisch bedingt, zum anderen persönlich. 1968, da lieferte der Vietnamkrieg täglich blutige Bilder in die Wohnzimmer. In den Unistädten demonstrierten viele dagegen. Was sollte ich tun? Mit 15 Jahren traf ich auf einer mennonitischen Sommerfreizeit eine noch zaghafte Entscheidung zur Nachfolge Jesu. Seitdem mache ich darin einen Schritt nach dem andern. – Nach dem Studium der Germanistik und Anglistik in Heidelberg war ich fast 25 Jahre Friedensarbeiter mit dem Deutschen Mennonitischen Friedenskomitee. Seit 2009 wohne ich nun in Augsburg und versuche dort die Erinnerung an eine weitgehend vergessene und verdrängte Geschichte zu wecken. Am liebsten würde ich euch auf eine Stadtführung mitnehmen auf den Spuren der bis zu 1000 Täufer und Täuferinnen die dort 1526-1528 Nachfolge Jesu lebten.

Es geht also um die *Wiederentdeckung der Nachfolge Jesu*. Nachfolge, das ist ja **das** Thema des Neuen Testaments. „Komm, folge mir nach!“ sagt Jesus zu ganz verschiedenen Menschen, Armen und Reichen, Jungen und Alten, Frauen und Männern. Über 1000 Jahre war die Nachfolge Jesu aber nicht **das** Thema der Kirche. Seit Kaiser Konstantins militärischem Sieg im Zeichen des Kreuzes im Jahr 312 kamen Kirche und römisches Imperium einander so nahe, dass Nachfolge und Feindesliebe verdächtig waren. Hatten die Christen der ersten drei Jahrhunderte den Kriegsdienst verweigert, so sagt die Kirche, für den nun christlichen Staat sei Waffendienst zu leisten. Wer sich weigert, wird vom Abendmahl und später aus der Kirche ausgeschlossen. In ihrer Lehre legitimiert und unterstützt sie den Staat und so kommt bald niemand mehr auf die Idee, Christsein könne etwas mit Liebe auch zum Feind und der Weigerung, ihn zu töten, zu tun haben. Es gab wohl Inseln der Nachfolge: die Klöster, dort durften besonders engagierte Menschen die Vollkommenheit Christi leben. Für die normalen Christen sollten nur die zehn Gebote gelten.

Luther und Melanchthon gegen die Täufer

Luthers Reformation schaffte die Klöster ab und änderte aber nichts an der konstantinischen Gestalt der Kirche. Ihm ging es um den gnädigen Gott und die Rechtfertigung des Sünders, Nachfolge war allenfalls ein Randthema. Er stellte seine Reformation unter den Schutz der Fürsten und predigte mehr denn je Staatstreue – nun in kleineren Territorien. Anschaulich auch an den sehr ausgewählten Bibelsprüchen am Rathaus zu Wittenberg. Im lutherischen Grundbekenntnis Confessio Augustana kommt Nachfolge nicht vor. Stattdessen werden in 4 von 28 Artikeln diejenigen verdammt, die damals Jesus nachfolgen wollten.

So heißt es in Artikel 9: *„Derhalben werden verworfen die Wiedertäufer, welche lehren, dass die Kindertaufe nicht recht sei.“* Und in Artikel 16 werden die Wiedertäufer verdammt, weil sie lehren, dass die Teilnahme an der Regierung und vor allem das Kriegführen nicht christlich sei. Das Evangelium spiele bei solch weltlichen Dingen keine Rolle, es lehre *„nicht ein äußerlich, zeitlich, sondern innerlich, ewig Wesen und Gerechtigkeit des Herzens“* und habe mit dem Regieren nichts zu tun. Wo blieb da der Rat Jesu: Segnen statt fluchen.

2005 brachte mich der 475. Jahrestag der Confessio Augustana nach Augsburg. Ich war Mitorganisator einer Tagung zu Artikel 16 dieses 1530 in Augsburg vor dem Kaiser verlesenen lutherischen Bekenntnisses. Es ist bis heute gültig und in den evangelischen Gesangbüchern abgedruckt. Unsere Tagung 2005 warf einen kritischen Blick auf die in Artikel 16 formulierte Lizenz *„ohne Sünde gerechten Krieg zu führen“*.

Von Luther selbst haben wir im Vorwort zu einer antitäuferischen Schrift von Justus Menius folgende Worte: *„Es ist ein gewiss Zeichen des Teufels, dass sie durch die Häuser so schleichen, ... und nicht öffentlich auftreten, wie die Apostel getan und alle ordentlichen Prediger täglich tun, sondern sie sind eitel Meuchelprediger. ... So habe ich ... vermahnet beide, Obrigkeit auch Untertanen, dass man solche Schleicher, Meuchler und Winkelprediger schlecht nicht leiden soll. Denn da ist kein Gott nicht, sondern gewiss der Teufel selbst, es gleiße wie es wolle.“*¹ Er war mit dem Teufel schnell bei der Hand, auch wenn es gegen die Juden oder gegen die Bauern ging. Als in den Untergrund verdrängte Kirche blieb den Täufern keine Wahl. Sie konnten nicht wie die „ordentlichen“ vom Staat bezahlten Prediger schön auf der Kanzel predigen. Wo sie es, wie in Augsburg 1532, probierten, wurden sie gleich samt Zuhörern verhaftet.

Philipp Melanchthon, Mitarbeiter Luthers, will mit dem Augsburger Bekenntnis eine Brücke zu den Katholiken schlagen, da machen sich gemeinsame Feinde gut. Doch der Kaiser und die katholische Seite bekämpfen zwar auch die Täufer, doch sie lehnen das Bekenntnis ab. Melanchthon setzt sich in mehreren juristisch theologischen Gutachten für die Todesstrafe gegen Täufer ein. In einer Schrift von 1528 verteidigt er die Kindertaufe und sieht bei ihnen eine *„schreckliche, greuliche Teufelslehre und Irrtum“*.

1530 schreibt er in einem Brief an Friedrich Myconius: *„Alle Wiedertäufer, auch wenn sie sonst vollkommen untadelig dastehen, verwerfen doch irgendeinen Teil der bürgerlichen Pflichten. Mag auch die Sache an und sich noch unbedeutend sein, so ist sie doch bei dieser Zeit und bei so vielen Krisen höchst gefährlich ... Deshalb ist in betreff derer, die zwar keine aufrührerischen, aber doch offenbar gotteslästerliche Artikel haben, meine Meinung, dass die Obrigkeit sie zu töten schuldig ist.“* Luther unterschreibt seine Gutachten: *„Mihi placet, wiewohl es grausam anzusehen ist“* (wenn sie hingerichtet werden).

Zürich 1524: Sieben neue junge Müntzer gegen Luther

In Zürich entwickelt der Kreis bisheriger Schüler und Mitstreiter Zwinglis zunehmend eigene Überzeugungen. Simon Stumpf widerspricht Zwingli, als der die Entscheidung über das Tempo der Reformation dem Stadtrat überlassen will: *„Meister Ulrich, ir hand desse nit gwalt, dass ir minen Herren den urteil in die hand gebind, sondern das urteil ist schon geben: der geyst Gottes urtheylet!“* (Es steht euch nicht zu, diese Entscheidung dem Rat der Stadt zu überlassen, denn Gottes Geist entscheidet.)

Am 5.9.1524 schreibt die Gruppe um Conrad Grebel und Felix Mantz an den mitteldeutschen Reformator Thomas Müntzer. Sie sehen sich einig in seiner Kritik der Säuglingstaufe: Die Taufe sei ein Zeichen für die Änderung des Sinnes und dafür, dass die *„die Sünden durch den Glauben und das Blut Christi abgewaschen“* seien, dass man der Sünde abgestorben ... in einem neuen Leben und Geist wandle und *„daß man gewiß selig wird, wenn man durch die innere Taufe dem eigentlichen Sinn des Glaubens nachlebt.“* Sie merken kritisch an: *„Nach unserm Verständnis sollte auch ein Erwachsener nicht ohne die Regel des Bindens und Lösens getauft werden.“*² Also nicht ohne die Bereitschaft der gegenseitigen Ermahnung und Ermutigung nach Mt 18. Richtung Wittenberg schreiben

¹ Vorrede zu Justus Menius, Von der Wiedertäufer Lehre und Geheimnis. aus: Drei Vorreden D.M.L. 1530.

² Brief an Thomas Müntzer, in: Fast, Heinold (Hg.), Der linke Flügel der Reformation, Bremen 1962, S. 20.

sie „Das Wasser befestigt und mehrt den Glauben also nicht, wie die Gelehrten zu Wittenberg sagen, und es ist kein sehr starker Trost und nicht die letzte Zuflucht auf dem Sterbebett.“

Müntzers Verdeutschung der Messe sehen sie kritisch und meinen, sie gehöre ganz abgeschafft. Das Mahl des Herrn solle schlicht gefeiert werden: mit normalem Brot und einfachem Trinkgeschirr, als Zeichen der Bereitschaft zum brüderlichen Leben und zum Leiden in der Nachfolge Jesu. Es gehe um das „Ein-Leib-werden mit Christus und den Brüdern. ... Obwohl es nur Brot ist, soll es, wenn Glaube und brüderliche Liebe vorausgehen, mit Freuden genommen werden. Denn wenn man es in der Gemeinde feiern würde, würde es uns zeigen, daß wir wahrlich ein Brot und Leib und wahre Brüder miteinander wären und sein wollten.“³ Noch feierten sie selbst es nicht so.

Es zeichnet sich ein, heute würden wir sagen, freikirchliches Kirchenverständnis ab: „Werde Zeuge des [göttlichen] Wortes und errichte eine christliche Gemeinde mit Hilfe Christi und seiner Regel, wie wir sie Matth. 18, 15-18 eingesetzt und in den Episteln gebraucht finden!“

Dazu gehört auch Verzicht auf den Schutz von Waffen und die Bereitschaft zu leiden: „Man soll auch das Evangelium und seine Anhänger nicht mit dem Schwert schirmen, und sie sollen es auch selbst nicht tun. Wie wir durch unsern Bruder vernommen haben, ist das auch Deine Meinung und Haltung. Rechte gläubige Christen sind Schafe mitten unter den Wölfen, Schafe zum Schlachten, müssen in Angst und Not, Trübsal, Verfolgung, Leiden und Sterben getauft werden, sich im Feuer bewähren und das Vaterland der ewigen Ruhe nicht durch Erwürgen leiblicher Feinde erlangen, sondern durch Tötung der geistlichen. Auch gebrauchen sie weder weltliches Schwert noch Krieg. Denn bei ihnen ist das Töten ganz abgeschafft, es sei denn, wir gehörten noch dem alten Gesetz an. Aber auch dort [im Alten Testament] ist (wenn wir es recht überlegen) der Krieg, nachdem sie das gelobte Land erobert hatten, nur eine Plage gewesen.“

Unterschrieben ist der Brief mit ihren Namen und dem Satz „Deine Brüder und sieben neue junge Müntzer gegen Luther“.

Kritik an der Säuglingstaufe

Im Dezember 1524 verwarf sich Felix Mantz in seiner „Protestation und Schutzschrift“ an den Rat der Stadt Zürich dagegen, er sei wegen Zweifel an der Kindertaufe „ein Aufrührer und Unmensch“⁴. Er erklärt die Kindertaufe für unbiblich und fordert Zwingli zur Disputation. In der vom Rat am 17. Januar 1525 abgehaltenen Disputation werden jedoch die biblischen Argumente abgewiesen. Der Rat verfügt, alle Säuglinge seien spätestens acht Tage nach ihrer Geburt zu taufen. Zur Überwachung wird erstmals ein Taufregister angelegt. Wer sich nicht fügt, soll innerhalb von acht Tagen verbannt werden. Die Kindertaufgegner erhalten Versammlungsverbot, die Anführer Grebel und Mantz öffentliches Redeverbot. Die Nicht-Zürcher werden ausgewiesen.

Die Kritik an der Kindertaufe war weit verbreitet. Dennoch: in Zürich schreitet der Kreis ehemaliger Zwinglischüler als erster zur Tat. Trotz Versammlungsverbot trifft sich der Grebelkreis am Abend des 21. Januar 1525, um das weitere Vorgehen zu beraten. Georg Blaurock, ein Priester aus Graubünden, bittet Grebel um die Taufe. Dieser tauft ihn und danach tauft Blaurock Grebel, Mantz und zehn weitere Brüder. In bewegenden Worten berichtet Kaspar Braitmichel im Großen Geschichtsbuch der Hutterer später davon:

„Und es begab sich, dass sie beieinander waren, bis die Angst anfang und auf sie kam, ja, sie in ihren Herzen bedrängte. Da fingen sie an, ihre Knie zu beugen vor dem höchsten Gott im Himmel, und riefen ihn an als einen, der die Herzen kennt, und beteten, dass er ihnen geben möge, seinen göttlichen Willen zu tun, und dass er ihnen Barmherzigkeit erweisen möge. Denn Fleisch und Blut oder menschlicher Fürwitz haben sie gar nicht getrieben, weil sie wohl wussten, was sie darüber würden dulden und leiden müssen. ... Und sie ergaben sich so miteinander in hoher Furcht Gottes dem Namen des Herrn. Einer bestätigte den anderen zum Dienst am Evangelium, und sie fingen an den Glauben zu lehren und zu halten. Damit brach die Absonderung von der Welt und von ihren bösen Werken an.“⁵

³ Fast, S. 16.

⁴ Protestation und Schutzschrift von Felix Mantz an den Rat von Zürich, Fast, S. 29.

⁵ Fast, S. 7.

Ab jetzt sprechen ihre Gegner von den Wieder-Täufern. Die Forschung spricht heute von der Täuferbewegung. Sie selbst nennen sich Brüder und Schwestern. Am nächsten Tag folgt das erste Abendmahl der Täuferbewegung. Es geschieht nach den theologischen und praktischen Vorgaben des Briefes an Müntzer. Und damit wandelt sich der Kreis bisheriger Kritiker Zwinglis. Es beginnt nun konkret und tatsächlich das „*Ein-Leib-werden mit Christus und den Brüdern*“. Vielerorts und vielgestaltig.

„*Damit brach die Absonderung von der Welt und von ihren bösen Werken an.*“ Damit benennt der Chronist Braitmichel im Rückblick einen zentralen Aspekt des sich entwickelnden täuferischen Kirchenverständnisses. Kirche ist abgesondert von der Welt.

Woher die Wut und der Vernichtungswille, die sich in Verdammung, Verfolgung und Hinrichtungen äußert bis zum Ekklesiozid? Eine Kirche wird ermordet, soll ausgerottet werden. Menno Simons schreibt seinen Geschwistern, sie verfolgen nicht euch, sie verfolgen Jesus.

post-konstantinisch Kirche sein

Die Täuferbewegung kündigte das schon mehr als 1000 Jahre seit der konstantinischen Wende bestehende Bündnis zwischen Kirche und Staat und sah sich nach dem Vorbild der frühen Kirche in erster Linie ihrem Herrn verpflichtet. Nachfolge ist das Schlüsselwort täuferischer Theologie und Praxis. Die aus ihren konstantinischen Fesseln befreite Kirche unterscheidet sich von der Gesamtgesellschaft und stellt gerade darin vor Augen, wie menschliche Gemeinschaft in Gottes Perspektive sein soll. Damit stellt sie jedoch die Grundverfassung des mittelalterlichen Gemeinwesens infrage, in dem alle Menschen dem Namen nach „Christen“ waren. Gesichert wurde der Bestand dieser „Christenheit“ durch die Säuglingstaufe. Die Regierenden und die mit ihnen verbündeten Kirchen sahen das als Aufruhr an, als Gefahr für den Bestand der Gesellschaft, und als Gotteslästerung.

Was später als mennonitische „Sonderlehren“ verstanden wurde, leitet sich also zentral aus einem neutestamentlich gegründeten Kirchenverständnis ab. Aus diesem Gesamtkonzept wachsen die Betonungen der freiwilligen Entscheidung zum Glauben, der Gewaltfreiheit und Feindesliebe, der Gelassenheit, der Wahrhaftigkeit, der Geschwisterlichkeit, der Distanz zum Staat und seiner Gewaltausübung nach innen und außen. Es wird konkret in den berühmten Verweigerungen: Verweigerung des Eides, Verweigerung der Beteiligung an staatlicher Gewalt, Verweigerung der Kindertaufe und Ablehnung der Hierarchie.

Nicht die Täufer unterscheiden sich von dem, was Kirche ist oder sein soll, vielmehr unterscheidet sich die seit Kaiser Konstantin aufgebaute Machtkirche von einer Kirche, die ohne Macht und Gewalt ihrem Herrn nachfolgen will. Konstantinische Kirche ist gesellschaftskonform, postkonstantinische Kirche sieht sich als Kontrastgesellschaft, ein durch den katholischen Theologen Gerhard Lohfink eingeführter treffender Begriff.⁶ Heute stehen alle Kirchen vor der Herausforderung, wie sie post-konstantinisch Kirche sein können.

dass die unchristlichen, ja teuflischen Waffen der Gewalt von uns fallen

Ein Treffen von Täuferführern aus der Schweiz und Süddeutschland in Schleithem bei Schaffhausen verabschiedete am 24.2.1527 eine Schrift mit dem Titel „*Brüderliche Vereinigung etlicher Kinder Gottes sieben Artikel betreffend*“, auch Schleithemer Bekenntnis genannt. Im 4. Artikel geht es auch hier um den Unterschied, den Kirche machen soll. Am Ende des Abschnitts wird die Erwartung geäußert, dass dann „*auch zweifellos die unchristlichen, ja teuflischen Waffen der Gewalt von uns fallen, als da sind Schwert, Harnisch und dergleichen und jede Anwendung davon, sei es für Freunde oder gegen die Feinde ...*“. So gesehen ist Gewaltfreiheit nicht ein Hauptinhalt, sondern eine Folge des Andersseins der Kirche, Ausdruck ihres Nonkonformismus in der Nachfolge des Friedefürsten.

Im 6. Schleithemer Artikel geht es konkret um die Gewaltfrage: „*Das Schwert ist eine Gottesordnung außerhalb der Vollkommenheit Christi, welches den Bösen strafft und tötet und den Guten schützt und schirmt. Im Gesetz wird das Schwert über die Bösen zur Strafe und zum Tod geordnet. Es zu gebrauchen, sind die weltlichen Obrigkeiten geordnet.*“ Im Rahmen der staatlichen Ordnung wird dem Gewaltmonopol des Staates nach Röm 13, 1-7 also durchaus eine ordnende Funktion zur Eindämmung des Bösen und zum Schutz der Guten zugestanden. Diese Funktion soll jedoch nicht durch Christen

⁶ Gerhard Lohfink, *Wie hat Gott Gemeinde gewollt? Zur gesellschaftlichen Dimension des christlichen Glaubens*, Freiburg 1982.

ausgeübt werden. Denn in „*der Vollkommenheit Christi ... wird der Bann nach Mt 18 gebraucht allein zur Mahnung und Ausschließung dessen, der gesündigt hat, ohne Töten des Fleisches, sondern allein durch die Mahnung und den Befehl, nicht mehr zu sündigen.*“ Die gewaltfreie Disziplin der Gemeinde wird als Alternative zur staatlichen Gewaltordnung gesehen.

Aus den Schleitheimer Artikeln stammt auch das Motto meines Vortrags. Der Artikel vom Schwert stellt u.a. die Frage, ob der Christ Obrigkeit sein soll. Nein, heißt es, das passt nicht zur Nachfolge Jesu. Als Jesus (Joh 6, 15) zum König gemacht werden soll, flieht er. „*So sollen wir auch tun und ihm nachlaufen, dann werden wir nicht in der Finsternis wandeln [Joh 8,12]. Denn er sagt selbst: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ [Mt 16, 24]. Auch verbietet er selbst die Gewalt des Schwertes und sagt: „Die weltlichen Fürsten, die herrschen etc.; ihr aber nicht also“ [Mt 20, 25f]. Weiter sagt Paulus: „Welche Gott zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, **dass sie gleichförmig sein sollen dem Ebenbild seines Sohnes** ...“ [Röm 8, 29]. Auch sagt Petrus: „Christus hat gelitten, (nicht geherrscht) und hat uns ein Vorbild gelassen, dass ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollt.“ [1. Petr 2, 21].*

Als Protokollant der Schleitheimer Täuferversammlung wird Michael Sattler vermutet, ein ehemaliger Benediktiner. Wenige Tage nach dem Treffen in Schleithem ist Sattler zurück im vorderösterreichischen, also habsburgischen, Horb am Neckar in der von ihm dort gegründeten Gemeinde. Er wird zusammen mit seiner Frau und anderen Gemeindegliedern verhaftet. Nach zwei Monaten Haft wird ihnen neckarabwärts in Rottenburg der Prozess gemacht.

Nur zwei Jahre hatte Sattler für sein öffentliches Wirken als Täufer. Sein radikales Nachdenken über das Reich Gottes, seine konkreten Erfahrungen mit der Nachfolge Jesu und mit der Gemeinschaft des Leibes Christi begannen wohl schon bei den Benediktinern. Ein Vorwurf der Gegner lautete, die Täufer wollten eine „neue Möncherei“ einführen. Nicht mehr nur die Ordensleute in den Klöstern sollten sich an der Bergpredigt orientieren, sondern alle Christen und die Kirche als ganzes!

Der Prozess gegen Michael Sattler

Eine seltsam paradoxe Provokation, die Michael Sattler nun seinen Richtern zumutet: „*Wenn der Türke kommt, soll man ihm keinen Widerstand leisten. Denn es steht geschrieben (Mt 5, 21) ‚Du sollst nicht töten.‘ Wir sollen uns des Türken und anderer Verfolger nicht erwehren, sondern in strengem Gebet zu Gott anhalten, dass er wehre und Widerstand leiste.*“

Im Prozessbericht, als Flugschrift zusammen mit den Schleitheimer Artikeln weit verbreitet, heißt es: „*Das ist ein starkes Stück, den größten Feind unseres heiligen Glaubens uns vorzuziehen.*“ *Die Richter lachten und steckten die Köpfe zusammen. Einer sagte: „Ja, du ehrloser verzweifelter Bösewicht ... sollte man etwa mit dir disputieren? Ja der Henker wird mit dir disputieren!“*

Sattler meint das ernst. Nicht militärisch soll den Osmanen widerstanden werden, keine Türkenkriegssteuer soll erhoben, keine Feindbildpredigt zur Steigerung des Wehrwillens gehalten werden. Widerstand soll es schon geben, doch einen Widerstand mit geistlichen Waffen. Inständiges Gebet soll Gegenwehr und Widerstand von Gott erbitten.

Leider wurde nicht ausprobiert, wie massenhafter Gewaltverzicht auf die türkischen Eroberer gewirkt hätte? Welche Wirkung hätte millionenfaches „strenges Gebet“ auf Sultan Suleiman II., den Prächtigen, und seine muslimischen Krieger gehabt? „Christliche“ Propagandapredigten und Flugschriften zeichneten sie als Monster und endzeitliche Feinde Gottes. Doch in den osmanisch eroberten Gebieten konnten christliche Kirchen weiter bestehen, wenn auch mit eingeschränktem Rechtsstatus und nicht mehr als herrschende Instanz. In „christlich“ eroberten Gebieten hingegen hatten Moscheen keine Chance.

Sattlers Vorschlag, sich gegen die Türken und „alle Verfolger“ nicht zu wehren, weist darauf hin, dass er seine Richter in einer ähnlichen Kategorie sieht wie die Türken – als Verfolger. Er setzt noch einen drauf. „Der Türke ist ein rechter Türke und weiß vom christlichen Glauben nichts; er ist ein Türke nach dem Fleische. Ihr dagegen wollt Christen sein, rühmt euch Christi, verfolgt aber die frommen Zeugen Christi und seid Türken nach dem Geist.“

Eine seltsam paradoxe Feindesliebe. Die Türken, meint Sattler, sind echte Muslime – Türken nach dem Fleisch. Als solche wissen sie nichts von Christus und seinem Geist der Liebe, selbst zum Feind. Seine Richter hingegen und das ganze hinter ihnen stehende „christliche“ Abendland beanspruchen, Christen zu sein, handeln aber entgegen der Lehre Jesu, indem sie seine Zeugen verfolgen, sie sind also Türken nach dem Geist. Wäre er kein Pazifist, würde Sattler lieber mit den Muslimen gegen die sogenannten Christen kämpfen. Der Kaiser selbst hatte sich in den Rottenburger Prozess eingemischt und die Todesstrafe verlangt.

Sattlers Vorschlag lässt sich heute leicht aktualisieren. Die islamistischen Terroristen des sog. IS begreifen ihren Kampf als Dschihad, als heiligen Krieg, und damit auch als geistliche Auseinandersetzung. Da wäre es wohl angebracht, auch geistlich zu antworten und mit geistlichen Waffen zu kämpfen.

Am 21. Mai 1527 wird das Urteil verkündet und vollstreckt: *„Zwischen dem Anwalt kaiserlicher Majestät und Michael Sattler ist als Recht erkannt worden, dass man Michael Sattler dem Henker in die Hand geben soll. Der soll ihn auf den Platz führen und ihm die Zunge abschneiden, danach auf einen Wagen schmieden und dort zweimal mit glühenden Zangen seinen Leib reißen und danach, wenn man ihn vor das Tor bringt, ihm gleicherweise fünf Griffe geben. So ist es geschehen. Danach wurde er wie ein Ketzer zu Pulver verbrannt, seine Mitbrüder durchs Schwert gerichtet, die Schwestern ertränkt, sein Weib aber nach vielem Bitten, Ermahnen und Drohen, wobei sie ganz beständig blieb, nach einigen Tagen auch ertränkt.“*⁷

Vor kurzem erst Zeit entdeckte ich beim erneuten Lesen von Dietrich Bonhoeffers Rede in Fanö 1934 einen ähnlichen Vorschlag: *„Friede heißt sich gänzlich ausliefern dem Gebot Gottes, keine Sicherung wollen, sondern in Glaube und Gehorsam dem allmächtigen Gott die Geschichte der Völker in die Hand legen ... Kämpfe werden nicht mit Waffen gewonnen, sondern mit Gott. Sie werden auch dort noch gewonnen, wo der Weg ans Kreuz führt. Wer von uns darf denn sagen, daß er wüßte, was es für die Welt bedeuten könnte, wenn ein Volk – statt mit der Waffe in der Hand – betend und wehrlos und darum gerade bewaffnet mit der allein guten Wehr und Waffe den Angreifer empfinde?“*

Allein in der Kraft des Geistes

Natürlich gibt es außer Sattler viele weitere Täufer, die zu zitieren wären. Hans Denck und Menno Simons mögen genügen. Hans Denck, 1495-1527, stark von der mittelalterlichen Mystik geprägt, formuliert atemberaubend, oft sehr charismatisch was den Geist betrifft, aber eine sehr praktische Mystik, in ihrer Betonung der Nachfolge ganz einig mit Schleithem.

*„Gewaltanwendung und Herrschen ist keinem Christen erlaubt, der sich seines Herrn rühmen will. Denn das Reich unseres Königs steht allein in der Lehre und in der Kraft des Geistes. Wer Christus wahrlich als seinen Herrn erkennt, der soll auch nichts [anderes] tun, als was er ihm befiehlt.“*⁸

Nachfolge sieht er als dialektischen Weg, wenn er schreibt: *Niemand vermag Christus wahrlich zu erkennen, es sei denn, dass er ihm nachfolge mit dem Leben. Und niemand vermag, ihm nachzufolgen, denn soviel er ihn zuvor erkennt.* Augsburg 1526

Menno Simons, 1496-1561, verurteilte die Gewalt der Täuferrevolution in Münster, er sammelte die durch deren Niederlage verstreuten Täufer und vermittelte ihnen eine konsequente aber kämpferische Friedenshaltung. *Du Volk Gottes! Waffne dich und bereite dich zum Kampf nicht mit äußerlicher Wehr und Waffe wie die blutgierige und grimmige Welt tut, sondern allein mit einem festen Vertrauen, Geduld und innigem Gebet.*⁹

Es fehlt mir die Zeit, die durchaus verschiedenen Positionen zur Frage der Gewalt herauszuarbeiten. Nicht-gewaltfreie Positionen beiben Episoden, sowohl die revolutionäre Gewaltanwendung in Münster, als auch Hubmaiers Versuch einer obrigkeitlichen täuferischen Reformation in Waldshut und Nikolsburg, in der Christen sich an der Gewalt der Obrigkeit beteiligen.

⁷ Artikel und Handlung, die Michael Sattler zu Rottenburg am Neckar mit seinem Blut bezeugt hat. Augenzeugenbericht des Klaus von Graveneck. Fast, S. 74 ff.

⁸ Von der wahren Liebe; in: Hans Denck, Vom Gesetz und von der Liebe, Übertragen von Thomas Nauerth, Weisenheim am Berg 2007, S. 80.

⁹ Menno Simons, 1496-1561, Aus der Schrift: Vom Kreuz Christi, MW I, S. 299.

Die Bindung an die Person des lebendigen Christus

Der amerikanische Kirchenhistoriker Clarence Bauman schreibt 1968: „Das unmittelbare Erfaßtsein von der menschlichen Person des Heilands bedeutete ein der gesamten europäischen Theologie entgegengesetztes Verständnis vom Gott-Mensch Verhältnis. In der Gottesvorstellung der Täufer fehlten die Züge des Majestätischen, des Weltgewaltigen, des Spekultativen und Sakralen, was für die Großkirche so charakteristisch war. Die Täufer glaubten einfach, daß Christus „noch täglich und immer dar, bey allen denen sey, die in lieben vnd fürchten“. ... Nachfolge war für sie vor allem Bindung an die Person des lebendigen Christus. Einerseits bahnte Christus, chronologisch gesehen, den Passionsweg seines Volkes durch die Geschichte. Andererseits schließt Sein Werk unser Tun ein wie der Leib die Glieder. Diese participatio am fortdauernden Erlösungswerk Christi wurde vom Willen zur tätigen, leibhaftigen Gotteskindschaft bestimmt.“¹⁰

Diese Bindung an die Person des lebendigen Christus war es, die den ungelehrten Bauern Fritz Erbe ab 1533 zuerst sieben Jahre im Storchenturm der Stadtmauer von Eisenach und dann weitere acht Jahre im Südturm der Wartburg aushalten ließ. Nachdem er ein Feuer entdeckt und die Burg gerettet hatte, bekam er wenigstens Stroh in sein Kerkerloch. Die lutherischen Prediger von Eisenach taten alles, ihn von seinem Glauben abzubringen, ohne Erfolg. Er starb nach fünfzehn Jahren Haft unter erbärmlichen Bedingungen auf derselben Wartburg, wo Martin Luther 1521/22 das Neue Testament übersetzte.



Kupferstich aus dem täuferischen Geschichtswerk „Martyrerspiegel“

Die Gotteskindschaft motiviert Dirk Willems seinen im Eis eingebrochenen Verfolger zu retten. Dieser verhaftet jedoch seinen Retter. So wird Dirk 1569 außerhalb von Asperen in den Niederlanden als Ketzler verbrannt.¹¹

Söhne und Töchter Gottes versammeln sich Ostern 1528 in aller Frühe in Augsburg im Haus von Susanna Daucher. Sie feiern die Auferstehung Christi. Doch die Stadtwache sprengt die Versammlung. 88 Geschwister werden verhaftet. Der Gemeindeleiter Hans Leupold wird hingerichtet. Vor seiner Hinrichtung bittet er in einem Lied um Vergebung für seine Richter und Henker.¹² Ein Bruder und zwei Schwestern erhalten ein Brandzeichen auf die Wange, weil sie Täufer beherbergt und gespeist hatten. Einer Schwester wird die Zunge rausgeschnitten.

Susanna Daucher wird das Brandzeichen erspart, da sie schwanger ist. Aber sie wird ausgewiesen und muss ihre beiden Kinder zurücklassen. Viele Frauen gingen andernorts für ihr Zeugnis in den Tod.

Unser Tagesthema heute heißt „Die verstoßenen Söhne“. Doch da waren auch „verstoßene Töchter“. In welchem Strang der Reformation spielten die Frauen eine solche Rolle wie in den Täufergemeinden? In den Bibelgesprächskreisen der Anfänge hatten sie Rederecht, sie trugen Verantwortung als Gastgeberinnen. Sie verkündigten das Evangelium, trugen das Risiko der Nachfolge. Ostern 1528 waren in Augsburg 45 Schwestern und 43 Brüder unter den Verhafteten. Im Verhörprotoll sagt eine der Frauen: Sie sei sich keiner Schuld bewusst. „in den Versammlungen sei nur „das Wort Gottes gelesen und gelehrt worden“.

¹⁰ Clarence Bauman, Gewaltlosigkeit im Täuferium, Leyden 1968, S. 187f.

¹¹ Tielemann, J. van Braght, Der blutige Schauplatz / oder / Martyrerspiegel / der / Taufgesinnten oder / Wehrlosen Christen ... Niederländisches Original: Dordrecht 1660, mit Kupferstichen von Jan Luiken 1685. Deutsch 1751 Ephrata, Pennsylvania. Nachdruck, Aylmer, Ontario, 1973.

¹² Nach „Ausbund“, Das 39. Lied, Im Ton: Es wohnet Lieb bey Liebe. Oder, wie man die Tagweiß singt. S. 219 ff, 13. Auflage, Lancaster County, Pa. Der „Ausbund“ ist die älteste täuferische Liedersammlung, ihr Grundstock wurde von Gefangenen im Gefängnis des Schlosses Passau gedichtet, erweitert durch Lieder anderer täuferischer Märtyrer. Erste Ausgabe 1570 oder 1571. Ältester erhaltener Druck 1583.

Leider kann ich nicht mehr eingehen auf das ganz eigene Schriftverständnis oder auf den Widerspruch der meisten täuferischen Theologen gegen die sogenannten Exklusivartikel Luthers: Allein die Schrift, allein der Glaube, allein die Gnade. Sie sahen sie weitgehend als Engführungen. „Allein Christus“ ließen sie gelten, merkten aber an, dass er nicht nur Werkzeug der Rechtfertigung sei, sondern alle Menschen in seine Nachfolge rufe.

Auch schaffe ich es nicht mehr die Wandlung des lebendigen täuferischen Zeugnisses in eine trockene Prinzipienethik nachzuverfolgen. Das hat viel mit dem Druck der Verfolgung, späterer repressiver Duldung, dem erzwungenen Verzicht auf Mission und Evangelisation als Bedingung der Ansiedlung etwa in der Kurpfalz ab 1664 zu tun. Auch das Verhalten vieler Mennoniten unter den Nazis ist kein Ruhmesblatt. Mennonitische Soldaten – ja die gab es damals – verweigerten zwar den Eid auf Hitler, gelobten ihm aber stattdessen den verlangten unbedingten Gehorsam. Die täuferische Friedenshaltung war in Deutschland fast ganz verloren. Erst mit Hilfe nordamerikanischer Mennoniten wurde sie nach 1945 langsam wiedergewonnen.

Heilung der Erinnerungen – Versöhnung in Christus

Auf die historischen Versöhnungsprozesse muss ich noch eingehen. Zwischen Vatikan und Mennonitischer Weltkonferenz gab es 1998 bis 2003 eine Gesprächsreihe. Das Schlussdokument trägt den bemerkenswerten Titel „Gemeinsam berufen, Friedenstifter zu sein“. Es formuliert die historische Schuld der katholischen Kirche an der Verfolgung der Täufer und ihr heutiges Bedauern. Es konstatiert große Übereinstimmung in damals strittigen Punkten und Dissens nur in der Frage der Taufe und ob Christen auch Soldaten sein dürfen. Aber gemeinsam will man der Berufung zum Friedenstiften folgen.

Auch der Lutherische Weltbund und die Mennonitische Weltkonferenz führten Gespräche und legten 2010 in Stuttgart den Bericht der internationalen lutherisch-mennonitischen Studienkommission vor „Heilung der Erinnerungen – Versöhnung in Christus“. Auch hier gibt es in Fragen der Taufe und der Mitwirkung von Christen an militärischer Gewalt als letztes Mittel noch Diskussionsbedarf und „Hausaufgaben“. Man will im Gespräch bleiben und diese Fragen weiter bewegen. Für uns Mennoniten bleibt Artikel 16 des Augsburger Bekenntnisses ein Anstoß. Auch innerhalb der lutherischen Kirchen ist heute umstritten, ob Christen „ohne Sünde gerechte Kriege führen“ dürfen. Das zeigte eine Radtour kürzlich von Augsburg nach Wittenberg, mit dabei sechs evangelische Pfarrer. Die Radler brachten Artikel 16 zurück nach Wittenberg und gaben ihn im Melanchthonhaus ab – zur Neubearbeitung.

Einen ganzen Tag hatte der Lutherische Weltbund bei seiner Stuttgarter Vollversammlung im Juli 2010 für die täuferische Sache reserviert. „Sollen wir die Mennoniten um Vergebung bitten für die Verfolgung im 16. Jahrhundert?“ fragte der Vorsitzende Bischof Hanson aus USA. „Wer dem zustimmt, möge auf die Knie gehen.“ Mir blieb fast das Herz stehen. Vor wem knien sie? Doch nicht vor mir. Nein, vor Gott, dachte ich. Und Bischof Hanson ergänzte „oder aufstehen“. Viele knieten, manche standen auf. Es gab keine Gegenstimmen. Und gemeinsam feierten wir einen Versöhnungsgottesdienst, der doppelt so lange dauerte wie vorgesehen. Denn es wurden Schälchen mit Öl herumgereicht und jeder konnte seinem Nachbarn ein Kreuz auf Hand, Backe oder Stirn zeichnen – Zeichen der Versöhnung in Christus. Nicht mehr mit glühenden Eisen, sondern mit heiligem Öl.

Seitdem geht es darum, die Versöhnung zu leben in den Regionen und Städten. Uns der vielen vergessenen Märtyrer zu erinnern. Sie leben in Gottes Erinnerung, doch sie sollten auch in unsere Erinnerung zurückkommen, sie haben uns etwas zu sagen. Allerheiligen muss zum wahrhaft ökumenischen Erinnerungsfest werden.

Der Zauberspruch

Leonhard Schiemer, am 14.1.1528 in Rattenberg am Inn hingerichtet, verarbeitete die Erfahrung von Leiden und Verfolgung in einem Text¹³, den er in der Haft vor seinem Märtyrertod schrieb.

¹³ Leonhard Schiemer, Vom Fläschlen, ganz clärllich endteckt, was es bedeytet, allen Frommen Tröstlich zu leesen, 1527. Übertragung: Wolfgang Krauß. Frühneuhochdeutscher Text in: Lydia Müller, Hg., Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnter, I, Leipzig 1938, S. 72f. Band III der Reihe „Quellen zur Geschichte der Täufer“.

Es sagen die Gottlosen, wir tranken bisweilen etwas aus einem Fläschchen, es wisse der Teufel nicht, was darin sei. Wer daraus trinke, sei nicht mehr fröhlich, er handle nicht mehr wie zuvor, er achte weder Geld noch Leben bei den Menschen. Er muss tun, was wir ihn heißen.

...

Der Trank dieses Fläschchens ist nichts anderes als ein gestoßenes, zu Pulver zerriebenes und betrübtes Herz, zerstoßen mit dem Mörser des Kreuzes. Denn die Trauben in Gottes Weingarten¹⁴ müssen alle unter der Weinpresse oder dem Treten der Trübsal gepresst oder gedrückt werden, sonst wird kein Wein daraus. ... Von diesem Kräutlein oder aus diesem Fläschlein trank unser lieber Bruder und Freund Christus am Kreuz, und es war ihm mit Essig und Galle gemischt.¹⁵ Aus diesem Fläschchen bot er auch den zwei Söhnen des Zebedäus zu trinken und sprach: Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?¹⁶ Am Ölberg, da ihm dieses Fläschlein voll eingeschenkt wurde, zitterte er, schwitzte Blut, fiel in Ohnmacht, bis ein Engel vom Himmel kam und ihn tröstete¹⁷. ... Von diesem Fläschchen sagt das Buch der Weisheit folgendes: Esset und trinket, meine Allerliebsten und werdet trinken.¹⁸ Jesaja sagt: Ihr seid trinken, aber nicht vom Wein.¹⁹ David sagt: Wie durchläutert ist mein Kelch, der mich trinken macht.²⁰

Es ist doch gleich, ob man es ein Fläschchen oder einen Kelch nennt. Nennt man es ein Fläschchen, so geschieht es um des Vergleichs willen. Denn wie eine Flasche oben eng ist und unten weit, so ist auch der Weg zur Seligkeit eng und schmal,²¹ voller Angst und Trübsal.²² Wenn aber einer eine Trübsal überstanden hat, so wird das Fläschlein unten am Bauch weit, das heißt, Gott gibt dem Menschen einen großen Trost. ... Dieser Trost ist nichts anderes als ein Vorgeschmack des ewigen Lebens. Wenn es einer kostet, so verkauft er alles, was er hat und kauft denselben Acker.²³ Da lehrt und offenbart der Geist Christi solche Dinge, die mit keiner Zunge ausgesprochen und auf kein Papier geschrieben werden können.²⁴ ...

Ach gütiger Vater, hilf mir aus dieser Stunde. ... Ist es möglich, so nimm diesen Kelch von mir. Doch Vater, nicht mein Wille, sondern wie du willst.²⁵ Alle Dinge sind dir möglich.²⁶ O ewiger Vater, du weißt, dass ich solches nicht aufgrund meiner eigenen Stärke angefangen habe, sondern allein auf dein treues Verheißen. ...

Auch der Lutheraner Bonhoeffer und der katholische Priester Max Josef Metzger haben aus diesem Fläschchen getrunken. Ermutigen wir uns gegenseitig zur Nachfolge Jesu!

¹⁴ Jes 5, 1-7.

¹⁵ Mt 27,34.

¹⁶ Mt 20,22.

¹⁷ Lk 22, 42-44.

¹⁸ Weisheit 2, Hoheslied 5,1.

¹⁹ Jes 29,9.

²⁰ Ps 23 (22), 5 Vulgata.

²¹ Mt 7,14.

²² 4 Esra 7,3-5. http://de.wikisource.org/wiki/Das_vierte_Buch_Esra/Kapitel_4

²³ Mt 13,44.

²⁴ 2 Kor 3,5f

²⁵ Mt 26,39.

²⁶ Mk14,36.